

**Ingomar Robier: Die Wortkultur und ihre Widersacher.  
Kritik der Medientheorie Neil Postmans**

Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2000 (Aspekte pädagogischer Innovation, Bd. 24), 200 S., ISBN 3-631-36391-5, DM 65,-

In den letzten Jahren ist es um den amerikanischen Kultur- und Medienkritiker Neil Postman merklich ruhiger geworden. Sorgte der Bestseller-Autor (*Das Verschwinden der Kindheit, Wir amüsieren uns zu Tode, Die zweite Aufklärung*) speziell in den achtziger und neunziger Jahren immer wieder für Gesprächsstoff zwischen Konferenz und Kaffeekranz, so hat nicht nur das wissenschaftliche Interesse an seinen zumeist apokalyptischen Verlust-Theorien nachgelassen. Auch aus den Feuilleton-Seiten der großen Tageszeitungen verschwindet der pädagogische Medienwissenschaftler zusehends, obwohl die prinzipielle Thematik der Gewinner und Verlierer der permanenten Medienveränderungen im Zeitalter der elektronischen Vernetzung aktueller denn je erscheint.

Der österreichische Oberstufenlehrer und Kulturjournalist Ingomar Robier hat sich, ausgehend von einem Interview, das er 1993 mit Postman führte, mit den zentralen Veröffentlichungen des Amerikaners beschäftigt. In seiner Dissertationsschrift *Die Wortkultur und ihre Widersacher* filtert Robier in sechs übergeordneten Kapiteln („Neil Postmans Werk und Medientheorie: eine kritische Einführung“, „Das Buch“, „Das Bild“, „Die Maschine“, „Der Mythos“ und „Neil Postman – eine Bilanz“) zunächst jeweils die wesentlichen Thesen Postmans in ihrer chronologischen Abfolge heraus: Verdrängung der Wortkultur durch elektronische Medientechnologien, Verschwinden der Kindheit durch dauerhaften Zugang zum Fernsehen, Bedrohung des demokratischen Gemeinwesens, Total-Entertainisierung der Mediengesellschaft etc. Anschließend konfrontiert er diese äußerst belesen und ausführlich mit zahlreichen Paraphrasierungen und Zitaten wissenschaftlicher Mitstreiter und vor allem Gegner Postmans. Dabei gelingt es Robier akribisch, die meisten eher kulturpessimistischen Argumente Postmans sowohl als popularisierende Versionen bereits vorliegender Theorieansätze (z. B.

McLuhan, Ariès, Elias, Adorno/Horkheimer, Weizenbaum, Roszak) bloßzustellen als auch Postman zudem Unschärfen oder gar Mängel und Widersprüche in dessen wackeligen Definitionsgerüsten (z. B. zu den Begriffen Medium und Technologie) nachzuweisen.

Robiers Arbeit eignet sich daher besonders gut als detaillierter, kritisch abwägender Überblick sowohl zur Entwicklung des Postmanschen Schreibens als auch zur Rezeption und Kritik Postmans. Was hier leider nur in oberflächlichen Versuchen und Andeutungen hängen bleibt und unter einer teilweisen Zitationslawine erst gar nicht zur eigenständigen Entfaltung gelangen kann, ist der eigene Ansatz. Zwar erwähnt Robier immer wieder konstruktivistische und dekonstruktivistische, postmoderne Ideen als Ausweg. So fordert der Österreicher beispielsweise ein wesentlich flexibleres Kulturmodell gegenüber den eher statisch-stoischen Vorstellungen Postmans. Doch anstelle sich einmal genauer mit einer möglichen Synthese aus kritischen und konstruktivistischen Modellen zu beschäftigen, eilt Robier weiter zum nächsten Punkt und verschwindet somit einfach zu oft hinter den Argumenten anderer Wissenschaftler – eine vergebene Chance der überaus guten Vorarbeit.

Christoph Jacke (Münster)